

# Krise und Kampfgeist

**Kulturpolitik** Rottweiler Symposium lotet Positionen aus

Ein starkes Gefühl von Krise, aber auch Kampfgeist prägen ein hochkarätig besetztes Symposium auf der Hauser-Saline zum Thema „Die politische Dimension der Kunst – Bedingungen, Grenzen und Perspektiven“.

**M**ehr als 200 teils weit angereiste Wissenschaftler, Studenten, Museumsleute, Sammler und Kunstfreunde folgten einem dicht gewobenen Programm aus Vorträgen, Diskussionen und Performances. Den roten Faden der vom Netzwerk „Reden über Kunst“, einer Kooperation der Kunststif-

fung Erich Hauser, der St. Georgener Sammlung Grässlin, der Städtischen Galerie Villingen-Schwenningen sowie dem Projekt Fürstenberg zeitgenössisch organisierten Tagung, bildete die Frage, wie politisch Kunst heute sein kann und soll. Daraus wurde rasch eine Bestandsaufnahme aktueller Entwicklungen, die mit kunsttheoretischen Analyse-Instrumenten, soziologisch, aber auch praxisorientiert in den Blick genommen wurden. Mit kreativen Impulsen wurde auch die Kunstproduktion eingebunden.

Eine besonders überzeugende Verschränkung von Gegenwartsdiagnose und kreativer Reaktion präsentierte der Künstler Marc Lee. Er skizzierte Logiken und Ausmaße der digitalen Produktion von Inhalten. Und zeigte dann anhand eines Kunstprojekts, welcher Tsunami an Informations- und Reizparti-



keln permanent über die Nutzer hinweg brandet, wenn die digitalen Schleusen geöffnet sind.

Ein Schwerpunkt bildete die Frage, wie Kunst gesellschaftlich verhandelt wird. Experten und ein aufmerksam lauschendes Auditorium wa-

ren sich einig, dass sich derzeit eine Polarisierung vollzieht. Der liberale Konsens der Nachkriegs-Jahrzehnte werde offensiv attackiert, konstatierte etwa die Künstlerin Alice Kreischer. Letztlich gehe es um den Geltungsanspruch von Deutungsmustern: Kann

die offene Gesellschaft ihre Akzeptanz bewahren oder wird sie zunehmend als Dekadenzmodell diffamiert und unterhöhlt?

Die Kunst wurde als ein wichtiger Kampfplatz dieser Auseinandersetzung identifiziert – erkennbar etwa am Ver-

such von AfD-Akteuren, auf Theater-Spielpläne Einfluss zu nehmen. Wiederholt wurde in diesem Zusammenhang zur Gegenwehr aufgerufen, etwa von Holger Kube Ventura, dem Leiter der Sammlung für konkrete Kunst am Kunstmuseum Reutlingen.

Deutlich wurde, dass der Legitimationsdruck für Kunst allenthalben wächst, etwa durch die Koppelung von Finanzierungen an Besucherzahlen. Eine solche Ökonomisierung und Unterordnung unter ein Effizienzdenken gefährde die Autonomie der

Kunst. Deutlich wurde aber auch, dass, wie der Kulturjournalist Stefan Koldehoff feststellte, beträchtliche Teile der Kunstproduktion gar keinen politischen Anspruch verfolgten, sondern lediglich auf Gefälligkeit und Markterfolg zielten. Auch dies stelle die gesellschaftliche Relevanz von Kunst infrage.

Neben den Inhalten gab es noch einen wichtigen weiteren Ertrag: Die Gäste waren erkennbar beeindruckt. Immer wieder hörte man: Ein solches Symposium hätte man eher in einer größeren Stadt oder in Anbindung an eine Akademie oder Universität erwartet. Dass es nun in Rottweil stattfand, hat der Region nationale und internationale Aufmerksamkeit gebracht – und ihr Renommee gesteigert.

Für die Organisatoren Hannah Eckstein, Nila Weiser, Wendelin Renn und sowie Dr. Heiderose Langer gab es abschließen daher viel Applaus. Ihnen ist mit diesem Symposium ein großer Wurf gelungen. Vielfach wurde bereits nach einer Fortsetzung gefragt. **Andreas Linsenmann**



## Fesselndes Jazz-Konzert

Die Auferstehung Christi-Gemeinde hat den 50. Jahrestag der Grundsteinlegung am 25. April 1968 nicht nur mit einem Festgottesdienst, sondern auch mit einem Jubiläumskonzert gefeiert.

So, wie der Kirchenbau vor einem halben Jahrhundert aus engen Bahnen des Gewohnten heraustrat, war auch der musikalische Jubiläumsteil unkonventionell angelegt: Nikolai Geršak (Orgel) und Benjamin Engel (Saxophon) verbanden klassische Klangtraditionen mit den dynamischen Potenzialen des Jazz. Und indem sie an verschiedenen Orten im Gotteshaus spielten, erschlossen sie nicht nur verschiedene Klangdimensionen: Sie machten auch den visionären Kirchenraum von Auferstehung Christi neu erfahrbar. Musikalisch hatte der Abend zahlreiche Glücksmomente zu bieten. Geršak und Engel ließen sehr vertierte Werke verschiedener Epochen und Stile erklingen, wobei die Lässigkeit des Jazz dem Ganzen enormen Schwung und eine packende Lebensfreude verlieh. So wollte das Publikum nach der abschließenden Fassung des Spirituals „O when the Saints“, mit dem Applaus fast nicht mehr aufhören. **al**

## Alternative zur Madonnen-Kopie

**Kirche** Der frühere Pfarrer Hans Schlenker bringt anderes Bildnis ins Gespräch – für das Münster

Es scheint ausgemacht, dass in der Predigerkirche eine Kopie der „Madonna von der Augenwende“ aufgestellt wird. Bei aller Freude über die konfessionsverbindende neue Liebe für dieses bedeutende Rottweiler Kulturgut: Nicht wenige sehen in einem Duplikat auch eine sehr zweischneidige Lösung. Eine Alternative bringt nun Hans Schlenker ins Gespräch.

der Säkularisation 1802 eine neue Bleibe gefunden hatte, könnte ein Bildnis einnehmen, das sich derzeit in der Sammlung Dursch im Dominikanermuseum befindet. Es handelt sich um eine knapp einen Meter hohe thronende Maria mit Kind, deren Entstehung auf die Zeit um 1370 taxiert wird.

Schlenkers Ausgangspunkt ist, man mag das romantisch und dem Geniekult des 19. Jahrhunderts verhaftet nennen, immer noch die Idee des Originals. Zwar gibt es in der Kunstgeschichte auch eine Tradition, Vorbilder nachzuformen, bis hin zur Kopie. Aber dabei ist dem nachfolgenden Objekt meist zumindest eine Nuance von Veränderung eingeschrieben, die es wiederum potenziell zu einem eigenständigen Werk macht – an dem ein schöpferischer Mensch individuell gewirkt hat.

Eine Kopie, die durch minutiöse Nachbildung den Eindruck erweckt, womöglich doch das Original zu sein, hat in diesem Verständnis unweigerlich etwas von Täuschung,



Um 1370 entstandenes Marienbildnis. Foto: al

von – zugespitzt gesprochen – „fake“. „Ich habe lange überlegt, was es für würdige, überzeugende Alternativen geben könnte“, erläutert Schlenker, der als Pfarrer im Lauf der Jahrzehnte immer wieder mit kunsthistorischen und konservatorischen Fragen befasst war, im Gespräch mit der NRWZ.

Dabei kam er auf die thronende Maria mit Kind aus der Sammlung Dursch. Sie würde

diese Kriterien aus Schlenkers Sicht gleich in mehrerer Hinsicht erfüllen. Zum einen künstlerisch und stilistisch: Zwar verfügt das Bildwerk, das um 1860 in die Lorenzkapelle kam, nicht mehr über die originale Farbfassung. Aber es wird, etwa von Willi Stähle, als hochrangiges Kunstwerk eingeschätzt. In seiner Natürlichkeit zeugt es nach Stähle vom gewachsenen Selbstbewusstsein des Bürgertums im 14. Jahrhundert, das den Stilwandel der Spätgotik hin zu mehr Lebensnähe durch-

gesetzt hatte. Wohlgehemert: Hans Schlenker, ein überaus taktvoller, freundlicher Mann, weiß um die Empfindlichkeiten bei diesem Thema und möchte niemandem auf die Füße treten. „Aber ich finde, es gibt nach wie vor gute Gründe, über Alternativen nachzudenken“, erläutert er seinen Vorschlag.

Ein Weg könnte darin bestehen, die Option in Ruhe zu erwägen und die thronende Maria, nachdem diverse Fragen geklärt sind, einmal probeweise aufzustellen – selbst wenn sich herausstellen sollte, dass sowohl im Münster als auch in der Predigerkirche einzig die „Madonna von der Augenwende“ den Platz ausfüllen vermag. Schon unter diesem Gesichtspunkt könnte sich das Experiment lohnen.

Das Spektrum reicht von der Darstellung der Lebensverhältnisse der Arbeiter im

ter verbracht wurde. Würde diese Madonna nun in die Hauptkirche zurückkehren, wäre dies ein konsequentes Anknüpfen an starke historische Bezugslinien – anstatt mit einer verdoppelten Madonna die Ebenen von Original und Kopie zu verwischen.

Zum anderen ist diese thronende Maria mit Kind in besonderer Weise mit der Rottweiler Geschichte verknüpft: Zunächst hatte es wohl eine zentrale Funktion in der Kapellenkirche, ehe es in Zuge von deren Barockisierung um 1730 ins Heilig Kreuz-Münster kam.

Von seinem dortigen Platz wurde es, so vermutet Stähle, wohl just zu dem Zeitpunkt verdrängt, als die „Madonna von der Augenwende“ 1802 infolge der Säkularisation von der Predigerkirche ins Münster verbracht wurde. **Andreas Linsenmann**

## Zimmertheater wirbt 70.000 Euro ein

**Kulturförderung** Für ein Duttonhofer-Projekt und ein Kinder-Theaterstück fließt Extrageld

Das Zimmertheater kann sich über gleich zwei Erfolge bei der Einwerbung von Projektmitteln freuen: Für ein Kinderstück sowie ein Theaterprojekt zu Max von Duttonhofer gibt es insgesamt stattliche 70.000 Euro – passend zum 50. Jubiläum, welches das 1968 gegründete Theater demnächst feiert.

**D**ieser Tage kamen, wie Zimmertheater-Intendantin Bettina Schülte der NRWZ im Gespräch erklärte, die entsprechenden Bescheide, die nun die Planung für die nächste Spielzeit befähigen: Den größten Förder-Batzen gibt es von der Landesstiftung Baden-Württemberg: Sie stellt 50.000 Euro für ein

Stück über den Rottweiler Industrie-Magnaten Max von Duttonhofer zur Verfügung, das die Zuschauer im Sommer 2019 als Freilicht-Produktion erleben können – womöglich bei einzelnen Aufführungen sogar im Neckartal, dem Ort, der noch heute von Duttonhofers unternehmerischem Elan zeugt.

Das Stück mit dem Arbeitstitel „Pulver für Rottweil“ ist als theatralisch-musikalische Revue angelegt. Im Mittelpunkt stehen Max Duttonhofer und die Erfindung des rauchlosen Pulvers. Inhaltlich haben sich die Theatermacher viel vorgenommen: Mit Szenen, Liedern und Choreographien soll ein Bogen von der Rottweiler Lokalhistorie über die Automobilproduktion in Stuttgart und die nationale Politik bis hin zu globalen Entwicklungen gespannt werden. „Wir wollen Zeitgeschichte und Industriegeschichte lebendig machen“, erläutert Bettina Schülte.

Das Spektrum reicht von der Darstellung der Lebens-

umfeld der Pulverfabrik über den aristokratischen Lebensstil Duttonhofers bis zu den Wirren und Abstürzen deutscher Geschichte mit den Weltkriegen und dem Nationalsozialismus.

Das Thementableau macht es deutlich: „Pulver für Rottweil“ zielt nicht nur auf Unterhaltung. Der vernünftige Durchgang durch anderthalb Jahrhunderte Industrie- und Kulturgeschichte soll auch Fragen aufwerfen: Welche auch negativen Folgen haben Technologien, Rüstungsindustrie und ein allzu euphorischer Fortschrittsglaube? Wichtig ist nicht zuletzt der Gegenwartsbezug, wie Zimmertheater-Intendant Peter Staatsmann, der auch Regie führt, hervorhebt: „Wieviel Bildung, Kultur und Kritik können wir ausblenden, ohne dass uns individuelle und gesellschaftliche Regressionen und Rückentwicklungen einholen?“

Eine ganz andere Zielgruppe haben die Theatermacher mit dem zweiten Projekt im Blick, für das ebenfalls Lan-

desmittel gewonnen werden konnten: Auf Fünf- bis 13-jährige ist ein Stück zugeschnitten, das Peter Staatsmann entwickelt. Der Arbeitstitel „Heidi und Odysseus fahren mit der Eisenbahn“ lässt erahnen, dass da in einer „Reise zum alten Europa“ Märchen und Mythos kreativ verknüpft werden sollen.

Das Setting geht von der Figur Heidi aus, die eine Bahnfahrt durch Deutschland unternimmt. Sie darf die Reise allein antreten, ihre Eltern haben dafür gesorgt, dass alles geregelt ist. Doch es läuft anders als geplant. Zunächst trifft sie den selbstbewussten Jungen Odysseus, der ebenfalls allein unterwegs ist, jedoch über mehr Lebenserfahrung verfügt – und von einer geheimnisvollen Lust auf Entdeckungen und Abenteuer angetrieben wird.

So beginnen die beiden, die Mitreisenden kennenzulernen und sich immer mutiger in die unterschiedlichsten Situationen zu stürzen – wobei sich mehr und mehr zeigt, dass die Mitreisenden große Geheim-

nisse mit sich tragen. So entpuppt sich die Bahnfahrt als Entdeckungsreise, die fremde und erstaunliche Sitten, Geschichten, Gesänge und Tänze erschließt und zu einem Feuerwerk unterschiedlichster Kulturen wird.

Dabei kommt Spannendes zusammen – und entwickelt sich weiter: Opernmusik wandelt sich zum Jazzstandard, das Volkslied aus dem Schwarzwald trifft sich mit den Fado-Klängen einer portugiesischen Sängerin, Schweizer Jodelgesänge vermischen sich mit den rauhen und gleichzeitig zarten Tönen des irischen Folksongs. So soll eine imaginäre Reise gelingen, die zu den mythischen Geschichten führt, in denen sich die europäischen Ursprünge und Werte spiegeln.

Das Intendanten-Duo war richtig fleißig. Und erfolgreich. Denn es sind sogar noch zwei weitere Anträge offen. Die Entscheidungen, ob das Zimmertheater auch hier zum Zuge kommt, fallen aber erst im kommenden Juli.

**Andreas Linsenmann**